

# Bücherschau

Autor(en): **A.F. / M.K. / E.K.**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Frauenbestrebungen**

Band (Jahr): - **(1919)**

Heft 12

PDF erstellt am: **13.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Kleine Mitteilungen.

Im Froebelstübli (Pestalozzianum, Zürich) ist gegenwärtig eine reichhaltige Auswahl von Modellierarbeiten ausgestellt, welche während des Sommersemesters in einem Kurs von den Zürcher Kindergärtnerinnen gemacht wurden. Wer Kindern eine grosse Freude bereiten und ihnen ein vorzügliches Beschäftigungsmittel schenken will, der sehe sich die Ausstellung an und er wird sich dabei überzeugen lassen von der nutzbringenden Betätigung mit dem einfachen, billigen und vielgestaltbaren Material: dem Ton.

Ein neues Stück Frauenarbeit kommt zum Ausdruck in der Gründung des Unternehmens „Schweizer Frauenblatt“ A.-G. (Präsidentin des Verwaltungsrates E. Flühmann, Aarau; Redaktion Elisabeth Thommen, Zürich). Zum ersten Mal wird den Frauen, von Frauen geschaffen, eine politische Tageszeitung geboten. Das Blatt, jeden Samstag erscheinend, wird vielen Frauen, die sich bisher ihre Orientierung im politischen und wirtschaftlichen Leben mühsam aus der Fülle der Tagesblätter zusammengetragen, eine willkommene Vereinfachung bringen; es wird aber auch denjenigen Frauen, die bisher aus Zeitmangel oder Scheu den „Blätterwald“ gemieden, Gelegenheit bringen, die so notwendige Kenntnis vom Geschehen im öffentlichen Leben sich anzueignen.

## Bücherschau.

### Köpfe und Herzen.

Geschichten aus dem Hohtal von William Wolfensberger. Schulthess u. Co., Zürich, 1919.

Vom literarischen Werke William Wolfensbergers zu sprechen, sei eine schmerzliche Aufgabe, sagt Jakob Bosshart in seiner Einführung zu den vorliegenden Novellen mit Recht. „Frühen Todes Flügel“ verschatten es für unser Gefühl. Auch hat der feingorganisierte Dichter sie wohl über seinem Haupte rauschen gehört und mit dem Abschluss der Erzählungen nicht gewartet, bis die leicht übersichtliche Anordnung seines reichen Stoffes und seine völlige epische Bezwungung ihm gelang. Er musste sich beeilen. Zum Schriftsteller war Wolfensberger zweifellos geboren; sein Drang zu lehren, zu erziehen, zu erheben, sein Temperament und Freimut drückten ihm die Feder in die Hand. Doch stimmt es wehmütig, dass dem weichen Lyriker die Bergdorfgeschichte so felsenharten Schlages vom Schicksal aufgezungen war. Oder nahm er sie mit dem Opfermut des Apostels freudig aus Gotteshand? Die Umwelt, in der sein Talent erwachte, führte den Idealisten auf die Bahn des Realismus, wo wir ihn, von einem fast gequält erzwungenen Humor gestützt, seiner goldenen Traumwelt abgewandt, mit der Energie der Zarten, mit der Tapferkeit kummervoller Menschenliebe schreiten sehen. Eine originelle Metaphorik überlastet fast das Gefüge seiner Darstellung, das sie im einzelnen farbig, bodenständig und interessant, im ganzen etwas schwer durchsichtig macht. Beträchtliche Gaben der Ironie besitzt Wolfensberger. Seine Lokalkolorite sind ausgezeichnet. Naturpoesie bricht oft in schönen und gewählten Fassungen durch. Als meisterlicher Charakterzeichner stellt er die tragikomischen Mühen und Erfolge ränke- und ämterstüchtiger Bauern, ihre Zwiste und hämischen Spässe in drastischen Szenen dar. Es ist ein Meisterstück ironischer Wendung und gerecht vollzogener Lösung, wenn, nachdem Eifersucht, Geiz und Selbstsucht bäuerlicher Glockenstifter das ihre getan haben, bei der Einweihung der endlich renovierten Kirche die alten, schrillen „Glocken von Pralöng“ wieder wehklagen. Wolfensberger hat im Wettstreit der Köpfe und Herzen in diesen Geschichten den ersteren die Ueberzahl eingeräumt. Stellt dann, wenn auch in kümmerlicher Greisengestalt, das Herz ihnen seine kinderhafte, hingebende Grösse entgegen, so fällt ein dichterischer Strahl in das alltags schwere Buch, das dem „immer strebend bemüht“ gewesenen Kämpfer für das Ideal von den Volksgenossen nicht vergessen werden soll.

A. F.

## Legenden

von William Wolfensberger. Schulthess u. Co., Zürich, 1919.

Im Nachlasse William Wolfensbergers haben sich auch Legenden vorgefunden. Es sind visionäre und tief sinnig erfundene Erzählungen. Der vormalig notgedrungene Realist zeigt sich hier eines frommen Märchentones mächtig. Die Dichtungen rühren als Dokumente einer reinen ethischen Glut und intimer Kundgebungen einer wertvollen Persönlichkeit. Die Phantasie Wolfensbergers arbeitet mit feinem Schwung und oft erlesen malerisch. Man sieht Parzivalgestalten auf matten Goldgründen dunkelstämmigen Wäldern zu schreiten. Häufiger sind winterliche Felsenöden, die dem Aufstieg des Gottsuchers ihre Stürme und Gestöber entgegensetzen. Die Erfindung Wolfensbergers ist reich und geistvoll. Nicht immer wirken die Gleichnisse ungesucht, sie verlangen ein gewisses Entgegenkommen von der Seite des Lesers, der sich, wo er es gewährt, von einer eigenartigen und erhabenen Gedankenwelt angesprochen fühlt, in welcher Ehrfurcht, Andacht und Demut herrschen. Das Gesamtbild der Legenden hinterlässt den Eindruck mythischer Brücken, Schluchten und Heerstrassen der Seelen. Spittlers extramundane Bilder sind nicht ohne Einfluss auf den Dichter geblieben. Versunken zählt, beäuscht und wertet, aus den Erleuchtungen und sonderbaren Traumerlebnissen seiner weltflüchtigen, höhendurstigen Pilger heraus der Dichter die Richtersprüche der ewigen Weisheit, ihre Gnadengeschenke, die in Gottes Scheune zum Heile aller aufgestapelten Liebestaten der Guten. Ein armes Geigerlein, nachdem es in einsamer Kirche den Versprechungen des Teufels widerstanden hat, fleht um Herzensmacht für seine Kunst. Christus der Herr, der ihn erhört, beschenkt ihn mit den Zeichen seiner Wundenmale, und heisst ihn in Armut und Niedrigkeit weiterziehen. Der Buchschmuck dieser Legenden durch Martha Cunz ist sehr schön. A. F.

### William Wolfensberger

von Georg Kuffer. Das Bildnis des Dichters zeichnete Kunstmaler Hans Dietzi, Bern. Zürich. Schulthess u. Co. 1919.

Trauer- und liebevoll betrachtet diese Schrift das Wesen und Geschick des zu früh Verstorbenen. Sie stellte nach aufschlussreicher Charakteristik des Vaters den Kampf des Sohnes um das geistliche Amt dar. Sie berichtet von seinen entbehrungsreichen Studienjahren in Zürich, von seinem ersten schweren Pfarramt in Fuldara, mit dem er eine seine Kräfte weit übersteigende soziale Fürsorge verband, und von seiner Berufung nach Rheineck, wo ihm, bevor die Zypressenschatten ihn aufnahmen, zu seiner Seligkeit der „zarte Liederzweig“ noch erblühte. Das Bildnis des Dichters, Seelsorgers und Lebenskämpfers ist mit Wärme und Liebe und Herzensschwung gestaltet.

A. F.

### Der Geisshirt von Fiesch.

Eine Geschichte aus dem Oberwallis. Der reiferen Jugend und allen Freunden der Heimat erzählt von Ernst Eschmann. 1919. Druck und Verlag: Art. Institut Orell Füssli, Zürich.

Wenn auch ohne die bedeutenden zeitlichen Hintergründe und die pädagogische Förderung hohen Stils, deren sein Vorgänger, Remigi Ammacher, der Schützling Pestalozzis, sich rühmen kann, wird Josi Zurbrüggen, der junge Walliser, zum Helden einer schönen und wertvollen Jugendschrift. Der kleine Sohn eines verunglückten Bergführers bringt es vom Geisshirt zum Baumeister. Und, hat seine Jugendtrugak es gewollt, dass von einem Hirtenfeuer, das er mit seinen Kameraden mit Knabenlust entzündet hatte, ein letzter Funke in der Föhnacht auf seine heimatlichen Firne sprang, so wird ihm nach Jahren rastlosen Fleisses vergönnt, das in die Asche gesunkene Dorf seiner Kindheit im Sinne schlichter und würdiger Heimatkunst neu erstehen zu lassen. Was den Reiz dieses Buches ausmacht, sind die prächtigen, orts- und sittenkundigen, vom Glanz der Sage durchwobenen Schilderungen des Hochgebirges. Diese grossartige Welt, aus der Perspektive des beherzten, fröhlichen, aufgeweckten und wetterfesten Hirtenkinds heraus zu schildern, ist dem Verfasser trefflich gelungen. Als freundlicher Idealist und nicht ohne Humor stellt er dar, wie der Hotelbetrieb in die Jugendschicke dieser Täler eingreift. Die Gefahren und Lockungen der

Hochgebirgswelt, die ihren tödlichen Gewalten trotzende Heimat-treue der Bergbewohner, ihre Nöte, ihr schlichtes Glück. Das alles hat Eschmann zu einem farbigen und handlungsreichen Stück schweizerischen Lebens gestaltet, das er mit Bildern vom Zürichsee, wo der Held seine Lehrjahre verbringt, wirkungsvoll kontrastiert. Die vorzüglichsten Illustrationen stammen von Paul Kammüller in Basel.

A. F.

Die stille Stunde 8. Elisabeth Thommen:

### Das Tannenbäumchen.

Orell Füssli, Zürich.

Diese drei Erzählungen handeln von resignierenden Frauen. Am Tannenbäumchen in der so betitelten Geschichte verglimmt in dunkler Stube ein einsames Kerzchen. Gleichzeitig erlischt einem jungen Paar, das traumversunken zusieht, das letzte Sternchen seiner Jugendliebe. Denn das Hindernis ihrer Vereinigung — er ist ein Bauer, sie ist ein zartes Stadtfräulein — scheint den Verzagenden unüberwindlich. So wird über die Schwelle der jungen Esther ein Alltagsglück treten und im Bergwald des Christen, der alljährlich dort das schönste Bäumchen für die heimlich Geliebte holte, werden keine Märchentannen mehr wachsen. Schalkheit und Wehmut mischen sich im Stimmungsduft der anmutigen kleinen Erzählung.

Bitterer ist die Abschiedsstunde aus der heraus die Verfasserin in der zweiten Novelle ein Frauenschicksal erkennen und mitfühlen lässt. Die Freundschaft einer reifen Frau unter der sich, im Lauf der Jahre erstarkend ein wärmeres Gefühl verborgen hatte, verwandelt sich in dieser Stunde in ein bleibendes Lebensleid, denn es wird ihr zur endlichen Gewissheit, dass der junge Freund ein geliebtes, junges Wesen heimführen wird. Wie die gelassene und überlegene Frau in der Auseinandersetzung mit dem Jüngling aus ihrer Haltung fällt und von der kommenden Einsamkeit angestarrt, ihren Herzensjammer verrät, ist mit psychologischer Schärfe und dialogisch trefflich dargestellt.

Mit voller Frauensorge für den geliebten Mann, dessen Glück sie, die Grösse ihres Opfers verschweigend über das ihrige stellt, resigniert Lydia Vonäsch in der so betitelten dritten Erzählung. Die soeben gerichtlich geschiedenen Gatten treffen sich zufällig, auf ihre Bahnzüge wartend, an einem Gasthottischen, wo sie, von den Zuschauern belächelt, sich unterm Eindruck des soeben peinvoll Erlebten, gründlicher und gütiger aussprechen, als ihre unglückliche Ehe es in den letzten Jahren erlaubt hatte. Grossmützig absolviert und dankbar erschüttert geht der Mann seinem neuen Glück entgegen. Auch hier trefflicher und gedankenreicher Dialog und eindringliche Charakterzeichnung!

A. F.

### Die Dichterschwestern Regula Keller und Betsy Meyer.

Von Dr. H. Bleuler - Waser. Verlag: Art. Institut Orell Füssli, Zürich

In den vorliegenden Studien geht die Verfasserin darauf aus, nicht nur Regula Kellers und Betsy Meyers Persönlichkeiten zur Würdigung zu bringen, sondern auch die beiden ganz verschiedenen Atmosphären zu schildern, in denen die zwei Frauen gleichzeitig und in der gleichen Stadt lebten. Betsy Meyer, an sicheren Wohlstand als Voraussetzung gewöhnt, atmete von Jugend an Kultur und beschäftigte sich ausschliesslich mit der Pflege ihrer geistigen und künstlerischen Fähigkeiten. Regula Keller aber kannte seit dem frühen Tode ihres Vaters nur drückende Einschränkung, Befriedigung einzig der dringendsten Bedürfnisse und den Erwerb durch der Hände Arbeit.

Nur ein Gemeinsames hatten die zwei Frauen, das allerdings für beider Leben ausschlaggebend wurde: Jede hatte einen Künstler als Bruder, dessen Einsamkeit sie, als treuester Kamerad, zu erleichtern sich verpflichtet fühlte, und um dieser Aufgabe willen sie auf die Erfüllung des eigensten Lebens verzichtete. Aber während Betsy Meyer die geistige Einheit mit ihrem Bruder vollbewusst genoss und sich für die einsamen Jahre ein reiches inneres Eigenleben einsammelte, erfuhr Regula Keller nie aus dem Munde ihres verschlossenen, im Ausdruck des persönlichen Gefühls schwerfälligen Bruders, wie nötig sie ihm war, nicht als Spenderin von Inspira-

tionen, noch als Kritikerin in Kunstdingen, sondern einfach als liebende und sorgende Seele. Dieses Unbewusst-Bleiben des eigenen Wertes ist es, was Regula Kellers Schicksal so tragisch erscheinen lässt.

Die beiden Aufsätze bekunden ein feines Verständnis einer Frau für anderer Frauen Leben und werden durch ihre liebenswürdige Art gewiss viel Freunde finden.

M. K.

### Einige soziale Grundfragen

von Albert Waldberger. Art. Inst. Orell Füssli.

Der Leser ist durch die ersten Worte gewonnen, weil die Abhandlung nicht unklare Forderungen und weitläufige Programme enthält, sondern sich auf wenige Punkte beschränkt, darüber aber positive Vorschläge bringt. Das ist eine Wohltat gegenüber verschwommenen Zeitungs-Artikeln und gewissen Broschüren, bei denen man sich oft fragt, was sie eigentlich wollen.

Weitgehende Versicherungen liegen dem Verfasser am Herzen. Der Staat soll jedermann gegen die Folgen von Krankheit, Alter, Invalidität, Arbeitslosigkeit durch obligatorische Versicherung schützen. Er soll aber noch weiter eingreifen mit seiner Vaterhand, indem er dem geplagten Familienvater Erziehungsbeiträge leistet. Waldberger fasst folgende Abstufungen ins Auge: je Fr. 150 für das 2. und 3. Kind, und je Fr. 300 für das 4. und 5., und für die folgenden je Fr. 450 per Jahr. So wäre den mit zahlreichen Kindern gesegneten Eltern geholfen.

Es wird also hier auf das gleiche Hilfsmittel hingewiesen, das unter dem Namen Mutterrente im Auslande schon vielfach besprochen und soviel ich weiss in England und Amerika schon im Praktischen erprobt wird. Wem es ernst ist mit Sozialreformen, der wird bei dieser Anregung gern verweilen und mehr und mehr zur Einsicht kommen: das wäre eine Lösung, die von Grund auf helfen könnte, die der Familie eine solide Basis geben und das Erscheinen eines Kindes nicht zur Sorge, sondern zur Freude werden liesse auch im Hause der unbemittelten Eltern.

Die grosse Frage: woher die Mittel? lässt der Verfasser nicht unbeantwortet. Einkommens-, Erbschafts-, Luxussteuer, in der letzteren Alkohol- und Tabaksteuer inbegriffen, sollten genügen, um neben der Tilgung der Staatsschulden auch die Lösung der gewaltigen sozialen Aufgaben zu ermöglichen.

Das Schriftchen enthält eine Menge guter und gesunder Ideen und verdient in allen Kreisen gelesen zu werden.

E. K.

### „Ihr lasst den Armen schuldig werden ...“

von Anna Schmid, bei Art. Inst. Orell Füssli.

Diese kleine Schrift zu besprechen hat keinen Sinn, es gibt nichts anderes als sie zu lesen und ganz besonders soll sie von jeder Frau gelesen werden. Der Inhalt ist erschütternd und zwingt zum Nachdenken und zur Auflehnung gegen gewisse Zustände. Wie unendlich viel Arbeit harret der Frauen, wenn sie einmal an der Gesetzgebung mitarbeiten dürfen!

E. K.

### Jahrbuch der Schweizerfrauen.

5. Jahrgang, Verlag A. Francke, Bern. Fr. 6.50, gebunden.

Unser Jahrbuch, das Kriegskind von 1915, im zarten Alter von fünf Jahren stehend, ist ernstlich in seiner Existenz bedroht; es muss rasche Hilfe geleistet werden, wenn es am Leben bleiben soll und dass es am Leben bleiben soll, ist allen, die es kennen, ganz klar. Dass der Verleger Jahr für Jahr mit einem Defizit abschloss, ist insofern nicht überraschend, als eben infolge des Krieges die Erstellungskosten fortlaufend ganz andere Dimensionen annahmen als bei der Gründung in Anschlag gebracht worden waren. Ueberraschend dagegen ist — leider, leider — das mangelnde Interesse der Schweizerinnen, der zu geringe Absatz des Buches. Das ist betrüblich und vor allem unbegreiflich, ist doch das Jahrbuch vorzüglich redigiert und geradezu unentbehrlich für alle diejenigen, die in der Frauenbewegung stehen. Nur ein recht ausgiebiger Absatz des vorliegenden Bandes (auch die vorangehenden 4 Jahrgänge sind noch erhältlich, zu reduzierten Preisen) kann dem Unternehmen über die

momentane Schwierigkeit hinweghelfen, und da möchten wir denn wirklich alle die Frauen, die das Jahrbuch lieb gewonnen haben, herzlich und eindringlich bitten, ihm noch andere Freundinnen, resp. neue Abnehmer zu werben, sonst wäre der fünfte zugleich der letzte Band!

Und noch eins. Schon oft hörte ich — speziell von jungen Mädchen, — sie möchten sich ja schon über die Frauenbewegung unterrichten, aber nicht durch Vereinsleben, dafür hätten sie weder Zeit noch Lust. Das Jahrbuch nun ist wie geschaffen, da in die Lücke zu treten und eignet sich auch sehr gut als Weihnachtsgeschenk. In der jetzigen Zeit, wo das Frauenstimmrecht langsam aber sicher naht, sollten die Frauen aller Stände, alt und jung, wenigstens einen jährlichen Ueberblick haben über das, was in Sachen Frauenbewegung in und ausser unserm Lande geht, auch wenn sie sich nicht aktiv darin betätigen. Hier finden sie alles schön beisammen, anschaulich und spannend geschildert. Ausser diesen Chroniken enthält der 5. Jahrgang folgende allgemein interessierende Artikel:

Die Schweiz. Hausfrauen und die Berufsorganisation von Julie Merz. Die Frau und die politischen Parteien, von G. Gerhard. Die internationale Friedensarbeit der Frau, von M. Gobat. Die Frau in der Epik und Lyrik Gottfried Kellers, von Anna Fierz. Ein Lebenswerk, von Dr. H. Bleuler. Madame Necker- de Saussure, von Hel. Naville, sowie die Bildnisse von Mad. Necker und Frau Julie Merz.

Zum Schlusse sei noch hervorgehoben, dass alle am Jahrbuch Mitwirkenden freiwillige Arbeit leisten, ihre Kraft und Zeit der Allgemeinheit opfernd. Wir können diesen Frauen unsere Dankbarkeit nicht besser an den Tag legen, als indem wir das Jahrbuch kaufen, verbreiten helfen und so sein Weiterersichern.

E. K.

**Freundliche Stimmen an Kinderherzen.**

Heft 244 und 254. Art. Inst. Orell Füssli, Zürich.

In gewohnter lieblicher Weise Unterhaltung und Lehre, Scherz und Ernst in kleine zum Teil fein illustrierte Szenen aus dem Schul- und Naturleben kleidend und das Kind durch Haus und Hof begleitend, können diese Heftchen den Anklang an Kinderherzen nicht verfehlen.

F.

**Sozialismus und Gewalt**

von Leonhard Ragaz. Druck und Verlag: W. Trösch, Olten. Preis 60 Rp.

Aus grosser Sorge um die fernere Ausgestaltung des Weges zum Sozialismus ist dieses „Wort an die Arbeiterschaft und ihre Führer“ laut geworden. Schon sind die dunkeln Elemente der Macht und Gewalt daran, Hand anzulegen an die ursprüngliche Geistigkeit des Sozialismus. Unter seinen Gegnern und Anhängern geht nicht mehr der Streit um die Frage des Revisionismus oder Radikalismus, der Evolution oder Revolution, des raschern oder langsameren Tempos, sondern sie scheiden sich in solche, „die den Sozialismus auf dem Wege der Gewalt herbeiführen wollen und solche, die sich dagegen zur Wehr setzen.“ Dieses Zentralproblem des Sozialismus enthält auch den Kern der Bolschewismusfrage und in seiner Lösung ist — so oder so — das Schicksal des Sozialismus beschlossen. Der Verfasser erinnert in eindringlicher Weise an das Ziel des Sozialismus „der auf der „Grundempfindung von dem Wert und der Heiligkeit des Menschen ruht“, dessen „Seele die tiefe Ehrfurcht vor dem Menschen“ ist, die Ehrfurcht vor seiner Freiheit. Daher „widersprechen sich Sozialismus und Anwendung von Gewalt

grundsätzlich und aufs schärfste.“ Dem Sozialismus, als sittliches Ideal begriffen, kann niemals Genüge getan werden in der äusseren Erfüllung eines bloss wirtschaftlichen und politischen Systems, vielmehr wird dieses erstehen müssen als eine durch den Geist bedingte Form. Sein Prinzip der Zusammengehörigkeit, der gegenseitigen Hilfe und nicht des Kampfes gegeneinander ist, historisch und prinzipiell betrachtet, auch der Sinn der wahrhaften Demokratie, sodass Sozialismus und Demokratie eine Ersetzung der Gewalt durch Geist und Freiheit erstreben. Hinter das Wort „Demokratie“ hat sich bis heute vielfach freilich ein Tun und Treiben versteckt, das den Namen geschändet hat. Eine Sache kann nur mit Mitteln und Wegen, die ihrem Wesen entsprechen, herbeigeführt werden. Wenn also Sozialismus dem Geist und der sittlich begründeten Freiheit dienen will, meide er den verführerischen Abweg der Gewalt, denn dieser wäre weder Weg noch Umweg zum Ziel, sondern Vernichtung. Wie schon früher in der Geschichte, so wird auch wiederum hier beim Aufbau einer neuen sozialen Ordnung die Form, das Aeusserere überschätzt, während doch einzig Erziehung und organisches Werden den Menschen zum wahren Sozialisten reifen lassen können. „Nicht auf eine Kirche kommt es an, sondern auf das religiöse Gewissen, nicht auf einen Frei-Staat sondern auf freie Bürger, nicht auf eine sozialistische Ordnung, sondern auf Sozialisten.“ Die freie Gewinnung der Menschen bürgt allein für die Gewähr des Baus des Sozialismus. Der russische Weg des Zwanges und der Gewalttat entspricht nicht mehr dem Ziel und „Gewalt ist immer ein Glaubensersatz.“ Für den Verfasser bedeutet diese Einstellung jedoch nicht Ausschluss des Kampfes der Tat. Sollte dieser Kampf der Tat „ein gewisses Mass von Gewalt“ unvermeidlich erscheinen lassen, dann ist es Aufgabe, „dieses Mass so klein als nur immer möglich zu erhalten“, eingedenk der ungeheuren Verantwortlichkeit gegenüber dem Ziel. Ob nicht den Verfasser selbst hin und wieder ein Bangen befällt, wie weit die menschliche Natur diesem hohen Mass der Anforderungen an Vernunft und Bändigung der dunkeln Triebe in breiten Massen nachzukommen vermag? Ihn und den Leser erfüllt wohl der Wunsch, dass der Zorn der Seele diese nicht verhindere, zu ihrer rechten Städte zurückzufinden. — Es war uns darum zu tun, den Geist der Ragaz'schen Schrift aufzuzeigen, weniger die einzelnen praktischen Gedanken über die Taktik des Vorgehens. Zu diesen liesse sich Rede und Widerrede denken, aber diese „Worte an die Arbeiterschaft und ihre Führer“ wollen vor allen Dingen zur Festigung in gutem Geiste beitragen, vermitteln wir also ih n.

L. B.

**Roswitha.**

Eine Klostergeschichte von Maurus Carnot. Verlag Orell Füssli, Zürich.

Maurus Carnot hat sein im 10. Jahrhundert spielendes Klosteridyll reich belebt. Die Nonne Roswitha schreibt lateinische Oden, Chroniken und Dramen. Die Aebbtissin Gerberga ist eine Nichte des Kaisers. Zwiste der Mächtigen veranlassen Ritte der geistlichen Frauen von Gandersheim nach Quedlinburg an den Hof, behufs Schlichtung und frommer Mahnung. Streitmüde und bussfertige Fürsten klopfen an der Klosterpforte an, Versöhnung zu besiegeln. Gastgeschenk des Klosters; seine Schülerinnen spielen das eben entstandene lateinische Drama Roswithas Lilienduft, frommes Klosterleben, Auszug und Heimkehr im Nonnenschleier durch den grünen Harz und durch hallende mittelalterliche Burgtore, Herzensglut einer Zarten und Frühvollendeten, die einer anmutigen Schalkheit nicht wehrt: das alles taucht Carnot in poetische Innigkeit und schöne malerische Zeitfarben.

A. F.

**TÖCHTERPENSIONAT DEDIE-JULLERAT**

La Combe, Rolle, Genfersee.

Gründliche Erlernung der französischen Sprache. Familienleben. Landaufenthalt. Reichliche und gesunde Nahrung. Prospekte und Referenzen zur Verfügung.



**Lebens-** (J. H. c. 4681 Z.)  
und Charakter- Beurteilung. Senden Sie Ihren Geburtstag, Monat und Jahr, sowie 3 Fr. ein. Ferini, Astrolog, Augsburg 3, Branderstr. 37 b/l. Viele Dankschreiben.